

Persönliche und ethnische Netzwerke im Migrationsprozess polnischer Haushaltssarbeiterinnen

AGNES SENGANATA MÜNST

Wie gelingt es polnischen Frauen trotz des restriktiven Migrationsregimes in die Bundesrepublik zu migrieren und hier Arbeit und Wohnung zu finden? Dies ist eine der erkenntnisleitenden Fragen, die mit dem Forschungsprojekt „Grenzräume – Zwischenräume: die Migration polnischer Frauen ins Ruhrgebiet“ untersucht wurde.¹ Die Fokussierung auf das Ruhrgebiet erfolgte unter Berücksichtigung der langen Tradition der Migration polnischer Menschen in dieses Gebiet, die mit der Industrialisierung begann und mit einigen bedeutsamen Unterbrechungen bis heute fortgeführt wird (vgl. Berg 1990; Kleßmann 1978; Murzynowska 1979; Pallaske 2002; Stefanski 1984, 1995). Durch diese lange Tradition bestehen im Ruhrgebiet personelle und organisatorische Anknüpfungspunkte für gegenwärtige Migranten und Migrantinnen, die eine Wahl dieser Zielregion begünstigen und die Integration erleichtern – so eine im Forschungsantrag formulierte Ausgangsthese. Diese These wurde mit Hilfe der Analyse der persönlichen Netzwerke (Schweizer 1996: 37ff) von Pendelmigrantinnen als auch mit der Analyse ethnischer Organisationen im Ruhrgebiet überprüft.

Nach Thomas Hylland Eriksen kann man dann von „ethnischen Organisationen“ sprechen, wenn Mitglieder einer ethnischen Gruppe gemeinsame Interessen formulieren und eine organisatorische Form entwickeln, durch die sie diese Interessen politisch ausdrücken (Eriksen 2002: 42). Die von uns durchgeführten Internetrecherchen und Dokumentenanalysen (Sobieszczyk 2004)

1 Das binationale Forschungsprojekt unter Leitung von Sigrid Metz-Göckel an der Universität Dortmund in Kooperation mit der Jagiellonian Universität Krakau wurde von der Volkswagen Stiftung finanziert (vgl. <http://www.geschlechterdynamik.uni-dortmund.de/projekte>).

belegen, dass im Ruhrgebiet ethnische Organisationen polnischsprachiger Menschen dichter vertreten sind als in anderen Regionen Deutschlands.²

Mehrere Vereine und Dachorganisationen der „deutschen Polonia“ haben hier ihren Sitz. In fünfundzwanzig Städten des Ruhrgebiets hält die Polnische Katholische Mission polnischsprachige Messen und ist darüber hinaus mit vier polnisch-katholischen Organisationen, wie z.B. der polnischen Caritas, im Ruhrgebiet und Umgebung vertreten. In großen wie auch kleineren Städten des Ruhrgebiets ist damit die regelmäßige Teilnahme an polnischsprachigen katholischen Messen möglich.

Die relativ große Präsenz ethnischer Organisationen legt zugleich ein aktives ethnisches Netzwerk nahe, das nach Thomas Hylland Eriksen dann existiert, wenn sich Menschen regelmäßig aufeinander beziehen und dabei das Konzept „ethnischer Mitgliedschaft“ ein explizit relevanter Bezugspunkt für den Austausch von Ressourcen zwischen den „Mitglieder“ ist (Eriksen 2002: 41). Der Austausch von Ressourcen innerhalb des ethnischen Netzwerkes kann durch die Analyse der zwei polnischsprachigen Wochenzeitschriften – *Fakty* und *info&Tipps* – insofern bestätigt werden, als die Zeitschriften unter den regional zuordenbaren Anzeigen besonders viele Arbeits- und Dienstleistungsanzeigen für Nordrhein-Westfalen und den Raum Ruhrgebiet aufweisen. Die Dichte ethnischer Organisationen und das aktive ethnische Netzwerk verweist auf günstige personelle Anknüpfungsmöglichkeiten für neue Migranten und Migrantinnen, die im Besonderen für Pendelmigrantinnen von großer Bedeutung sind.

Seit Einführung des Touristenvisums im Jahre 1989 wird zwischen Deutschland und Polen das Migrationsmuster der Pendelmigration praktiziert (vgl. Morokvašić 1994). Die PendelmigrantInnen leben und arbeiten zwischen sechs Wochen und drei Monaten in Deutschland, kehren für mehrere Tage oder auch mehrere Wochen in ihren Herkunftshaushalt zurück, um dann erneut nach Deutschland zu migrieren. Die untersuchte Gruppe zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass sie – auch nach dem Beitritt Polens zur EU – un dokumentiert im Ruhrgebiet und damit unter schattenwirtschaftlichen Arbeitsbedingungen arbeitet. Undkumentierte Pendelmigrantinnen sind weder in die soziale noch in die gesundheitliche Versorgung integriert, noch in das Steuersystem.

2 Nach Statistiken deutscher Behörden, denen die Staatsangehörigkeit als Kriterium zugrunde liegt, lebten im Jahr 2002 in Nordrhein-Westfalen 85.267 (www.aric.de) und im gesamten Bundesgebiet 317.603 Personen mit polnischer Staatsangehörigkeit. Nach polnischen Statistiken, die sowohl dauerhaft als auch befristet im Ausland lebende Personen, Personen mit zwei Pässen, Personen die die polnische Kultur pflegen wie auch Deutsche polnischer Abstammung einbeziehen, lebten zu diesem Zeitpunkt im Ruhrgebiet 700.000 der Polonia zugeordnete Personen (www.polonia.org/polacyniemczech.htm).

Mit dem Forschungsprojekt wurde ein Schwerpunkt auf jene Personen gelegt, die in privaten Haushalten arbeiten, d.h. entweder für mehrere Haushalte putzen oder in einem Haushalt ältere, kranke Menschen betreuen. Alle im Ruhrgebiet interviewten Pendelmigrantinnen arbeiteten zum Beginn ihrer Migration für private Haushalte, zum Interviewzeitpunkt erwarben elf ihr Einkommen durch Putzarbeit, acht betreuten ältere, kranke Menschen, zwei arbeiteten inzwischen in einer Gaststätten und eine arbeitete für zwei Reinigungsfirmen. Diese Gemeinsamkeiten der ausgewählten Gruppe sind Spezifika, die die undokumentierte Migration von Frauen seit 1989 im Polnisch-Deutschen Migrationsraum, aber auch die Migration von Frauen in andere europäische Migrationsräume kennzeichnen: Das Migrationsmuster der Pendelmigration, der undokumentierte Aufenthalt im Zielland und die Erwerbsarbeit in privaten Haushalten wird seither in ganz unterschiedlichen europäischen Regionen von Frauen praktiziert: moldawische Frauen migrieren in die Türkei (vgl. Akalin 2007), slowakische Frauen nach Österreich, Italien und Deutschland (vgl. Karjanen 2007), ukrainische Frauen nach Polen und Italien (vgl. Kindler 2007), um nur einige Herkunfts- und Zielländer von Frauen zu nennen, die inzwischen auch im europäischen Raum in gleichem Umfang migrieren wie Männer (Aklain et al 2007; Kindler im Druck).

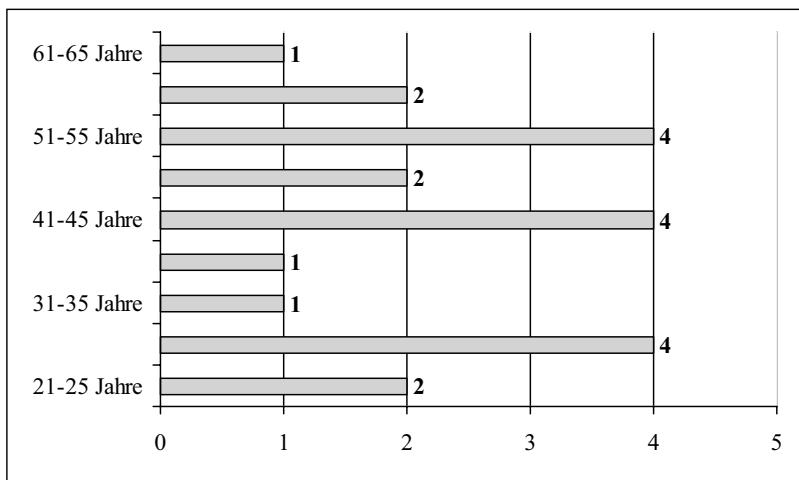
Polnische Pendelmigrantinnen: Eine heterogene Gruppe

Im Ruhrgebiet wurden einundzwanzig Interviewpartnerinnen gewonnen³, die mit Blick auf das Lebensalter, den Familienstand, das Bildungskapital, die Berufstätigkeit in Polen, ihre regionale Herkunft wie auch die Dauer ihrer Migration eine große Heterogenität aufweisen.

Das Altersspektrum reicht von 23 bis 63 Jahren, wobei die drei Gruppen der zwischen 41 und 55 Jährigen – und damit jene Frauen, die ihre Lebensmitte erreicht haben – mit zehn Interviewpartnerinnen am stärksten vertreten sind. Dagegen sind in unserem Sample Frauen zwischen 30 und 40 Jahren nur durch zwei Interviewpartnerinnen vertreten.

3 Ich beziehe mich in diesem Beitrag nur auf die im Ruhrgebiet erhobenen Daten. Die Interviews wurden hier überwiegend von Anna Drag in polnischer Sprache durchgeführt. Dorbrochna Kałwa und Agnieszka Sobieszczyk haben in Polen Interviews durchgeführt (vgl. Kałwa in diesem Band).

Abbildung 1: Alter der Interviewpartnerinnen (n=21)



Zehn Interviewpartnerinnen sind verheiratet, fünf sind ledig, vier geschieden und zwei sind verwitwet. 15 Interviewpartnerinnen haben Kinder, die zum Zeitpunkt des Migrationsbeginns überwiegend älter als 15 Jahre waren. Nur drei Migrantinnen hatten zum Migrationsbeginn unter 10-jährige Kinder. Zehn Migrantinnen haben als höchsten Ausbildungsschluss eine Berufsausbildung, drei ein abgeschlossenes, vier ein abgebrochenes Studium und weitere vier Migrantinnen hatten zum Migrationsbeginn keine Berufsausbildung.

Vor der ersten Arbeitsaufnahme in Deutschland hatten acht Migrantinnen in Polen eine Arbeitsstelle, davon nahmen sieben unbezahlten Urlaub und eine Migrantin gab ihre Arbeitsstelle an ihren Bruder ab, acht waren arbeitslos, drei waren in Frührente oder Rente und je eine Interviewpartnerin war Schülerin bzw. Studentin.

Sowohl die regionale Herkunft als auch die räumliche Struktur der Herkunftsorte variiert: Die Pendelmigrantinnen leben in Großpolen, Niederschlesien, Ermland-Masuren, Schlesien, Masowien, Westpommern und Kujawien-Pommern. Sie leben dort in Städten, Großstädten und Dörfern.

Auch die Migrationsdauer variiert stark: Frau Lewandowska⁴ pendelt mit längeren Unterbrechungen seit 15 Jahren, Frau Pajak migriert dagegen erst seit sechs Monaten in die Bundesrepublik und hat damit die kürzeste Migrationserfahrung. Andere pendeln seit zwölf, zehn, neun, vier oder zwei Jahren.

Da sich der undocumented Aufenthalt einer quantitativen Erfassung entzieht, existieren keine quantitativen Vergleichsdaten, die eine Einschätzung darüber erlauben, ob sich die genannten Merkmale in der Grundgesamt-

⁴ Die Namen der Interviewpartnerinnen wurden geändert.

heit polnischer Pendelmigrantinnen reflektieren. Dennoch wird durch die heterogene Zusammensetzung der Interviewten deutlich, dass junge und vor allem ältere Migrantinnen in Privathaushalten eine Erwerbsarbeit finden, dass hochqualifizierte wie auch Frauen ohne Ausbildung Putz- und Betreuungsarbeit leisten und dass die Pendelmigration eine Option für Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen ist: ledige, verheiratete, geschiedene oder verwitwete Frauen, erwerbsarbeitslose oder in den Arbeitsmarkt in Polen integrierte Frauen, wie auch (Früh-)Rentnerinnen.

Ungeachtet ihrer sozialstrukturellen und biographischen Unterschiede ist es allen gelungen, eine Arbeit im Ruhrgebiet zu finden und ihre An- und Abwesenheit im Herkunftshaushalt und den Erwerbsarbeitshaushalten in Deutschland zu organisieren. Der Polnisch-Deutsche Migrationsraum zeichnet sich, wie die Migration in andere Regionen belegt, nicht durch eine höhere Nachfrage nach im Haushalt arbeitenden Arbeitskräften aus, sondern durch eine ins Ruhrgebiet gewachsene Migrationstradition, die durch personelle Verbindungen das Migrationsmuster der Pendelmigration besonders unterstützen.⁵

Gerade für undokumentiert in privaten Haushalten arbeitende Frauen sind diese Kontakte besonders wichtig, da sie unter den gegebenen juristischen Restriktionen formelle Institutionen nicht nutzen können, und auch aufgrund fehlender Sprachkenntnisse häufig darauf angewiesen sind, sich die Ressourcen Arbeit, Wohnung und soziale Kontakte über persönliche Netzwerke zu erschließen.

Mit einer Ausnahme haben alle Interviewpartnerinnen vor ihrer ersten Fahrt nach Deutschland bereits durch persönliche Kontakte eine Arbeit vermittelt bekommen, dies zeigte die Queranalyse aller ego-zentrierter Netzwerke (Münst 2007). Nachfolgend soll an vier Fallbeispiele aufgezeigt werden, wie sich die Netzwerke, und damit das soziale Kapital der Migrantinnen, im Migrationsprozess entwickeln und welche Faktoren dabei günstig oder hemmend sind.

Die Netzwerkentwicklung im Migrationsprozess: vier Fallbeispiele

Für diese Analyse und die Bestimmung von günstigen und ungünstigen Faktoren wurden je zwei Interviewpartnerinnen mit einer relativ langen bzw. kurzen Migrationsdauer ausgewählt. Berücksichtigt wurden dabei auch die unter-

5 Auch der Großraum Berlin zählt nicht zuletzt aufgrund einer günstigen Verkehrsanbindung zu einer bevorzugten Zielregion polnischer Migranten, die im Baugewerbe und handwerklichen Tätigkeitsfeldern arbeiten (Cyrus 1998a: 34-47) oder in privaten Haushalten undokumentiert Arbeit finden (Cyrus 2007).

schiedlichen Arbeitsschwerpunkte, Migrantinnen die vorwiegend in Haushalten putzen und solche die vorwiegend alte, kranke Menschen betreuen. Die Deskription der Netzwerkentwicklung wird jeweils durch eine Abbildung ergänzt, die es erlaubt, die Beziehungen und Kontakte auf einen Blick nachzuvollziehen (siehe Abb. 2-5).

Zehn Jahre Pendelmigration

Frau Jankowska ist 46 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 22 und 27 Jahren. Sie arbeitete in Polen in einem Restaurant, bevor sie sich für die Pendelmigration entschied und pendelt mit größeren Unterbrechungen seit fast zehn Jahren ins Ruhrgebiet. Ein angeheirateter Verwandter ihres Ehemannes, der selbst im Ruhrgebiet in einer Gärtnerei arbeitete, vermittelte ihr im Januar 1995 ihre erste Arbeit. Diese erste Tätigkeit endete nach einem Jahr mit dem Tod der betreuten Frau.

Durch Vermittlung der Schwiegertochter der betreuten Frau, zu der sie weiterhin Kontakt hielt, wurde sie 4 Jahre später für fünf Monate mit der haushälterischen Betreuung eines älteren Ehepaars beauftragt. Ihre anschließende Arbeitssuche im Ruhrgebiet blieb zunächst erfolglos. Sie wusste, dass in der Nähe Polen und Polinnen Erntearbeit verrichteten und unternahm Schritte, um sich direkt bei der Gärtnerei zu bewerben. Dies war nicht möglich, da die ErntearbeiterInnen formell über das Arbeitsamt in Polen angeworben wurden. Sie musste nach Polen fahren, um dort, vermittelt durch einen Bekannten, mit einem polnischen Vertrauensmann der Firma als Erntearbeiterin akzeptiert zu werden, der sie dann an das Arbeitsamt weiter verwies. Über diesen Vermittlungsweg arbeitete Frau Jankowska in den Jahren 1999-2001 als Erntearbeiterin. An den polnischen Vermittler musste sie je 150 DM für sechs Wochen Erdbeerernte und 500 DM für drei Monate Champagnererde bezahlen: „[...] aber für diese Arbeit musste ich selbstverständlich noch bezahlen, nicht!? Denn man zahlt in Polen, wenn jemand besorgt“.

Die Schwiegertochter der zuerst betreuten Frau vermittelte Frau Jankowska des weiteren einen Haushalt, deren Haus sie in den Jahren 2000-2002 je drei Wochen lang beaufsichtigte und putzte, während die Familie abwesend war.

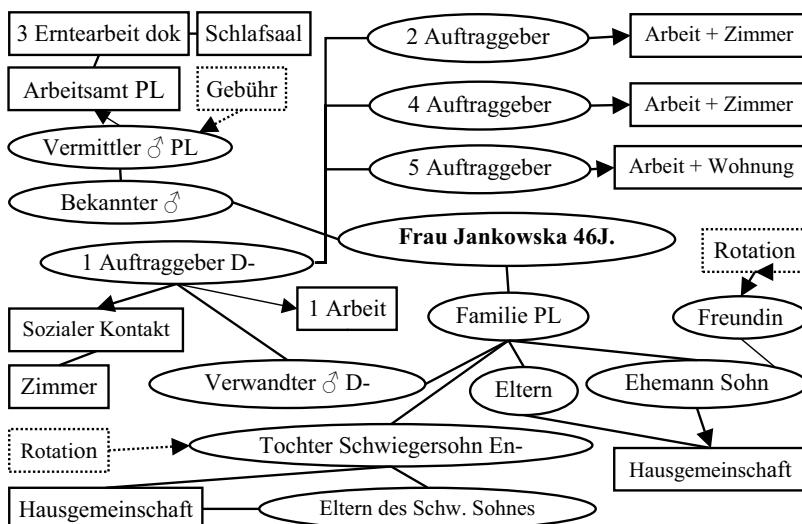
Seit September 2001 führt Frau Jankowska, ebenfalls vermittelt durch die erste auftraggebende Familie, den Haushalt einer älteren Frau und unterstützt sie in alltäglichen Angelegenheiten. Sie wohnt im gleichen Haus in einer separaten 2-Zimmer-Wohnung. Für diese Tätigkeiten erhält sie monatlich 1.030 Euro. Sie putzt außerdem wöchentlich zwei Stunden die Wohnung einer anderen älteren Frau.

In den Zeiten, in denen Frau Jankowska für die Betreuung älterer Frauen zuständig war (1995, 1999, seit 2001) konnte sie ihre kürzeren Aufenthalte in

Polen jeweils ohne Ersatz organisieren, da Angehörige der betreuten Personen ihre Abwesenheit kompensierten. Für längere Aufenthalte Polen ließ sie sich durch ihre Tochter vertreten, bis diese heiratete. Seither wird sie von der Freundin ihres Sohnes vertreten, wenn sie für mehrere Wochen in Polen lebt.

Die Zukunftsperspektive von Frau Jankowska ist offen und von zwei Faktoren abhängig: der Gesundheit ihrer Mutter in Polen und der Lebensdauer der gegenwärtig von ihr betreuten Frau.

Abbildung 2: Frau Jankowskas Netzwerk⁶



Frau Uszak ist 55 Jahre alt, Bautechnikerin, verwitwet und hat zwei erwachsene Töchter im Alter von 29 und 30 Jahren. Vor ihrer Migration war sie

- 6 Erläuterungen zur Abbildung: Die Interviewpartnerin ist jeweils in der Mitte platziert. Personen werden in Ellipsen dargestellt, während Ressourcen, wie Arbeit, Unterkunft und soziale Kontakte mit einem Rechteck angezeigt werden. Eine Linie zwischen Personen zeigt den direkten Kontakt an, die durch sie erworbenen Ressourcen werden durch einen Pfeil gekennzeichnet. Wenn Interviewpartnerinnen Ressourcen an andere Personen weiter geben, dann wird dies durch ein gepunktetes Rechteck angezeigt, ein Pfeil verweist auf die Person, die diese Ressourcen erhält. Fortlaufende Zahlen zeigen die Chronologie des Migrationsprozesses an. Die Staatsbürgerschaft wie auch kulturelle Herkunft einer Person wurde vermerkt, sofern diese Information zur Verfügung stand. Die Abkürzung D-PL bedeutet, dass eine Person in Deutschland lebt und früher in Polen gelebt hat. Die Abkürzung „dok“ oder „undok“ weist aus, eine Person in Deutschland dokumentiert (dok) oder undokumentiert (undok) lebt und arbeitet (siehe unten). Das Geschlecht der Personen wird durch das gängige Symbol für Frauen oder Männer angezeigt.

arbeitslos. Seit zehn Jahren pendelt sie in die gleiche Stadt im Ruhrgebiet und lebt dort seit acht Jahren, zeitweise auch mit einer Tochter, in einer eigenen Wohnung.

Eine ehemalige Arbeitskollegin und Freundin vermittelte ihr den Kontakt zu einem Ehepaar im Ruhgebiet. Sie betreute dessen Kleinkind zwei Jahre lang, wohnte bei der auftraggebenden Familie und wurde auch in deren Bekanntenkreis einbezogen. Die Eltern des Kindes, eine aus Polen emigrierte Frau und ihr aus Griechenland stammender Mann, führten eine polnische Gaststätte. Als diese ihre Gaststätte aufgaben, verlor Frau Usszak ihre Arbeit. Sie begann, über ihren Bekanntenkreis und nachbarschaftliche Beziehungen nach Putzstellen zu suchen und bekam einige Aufträge.

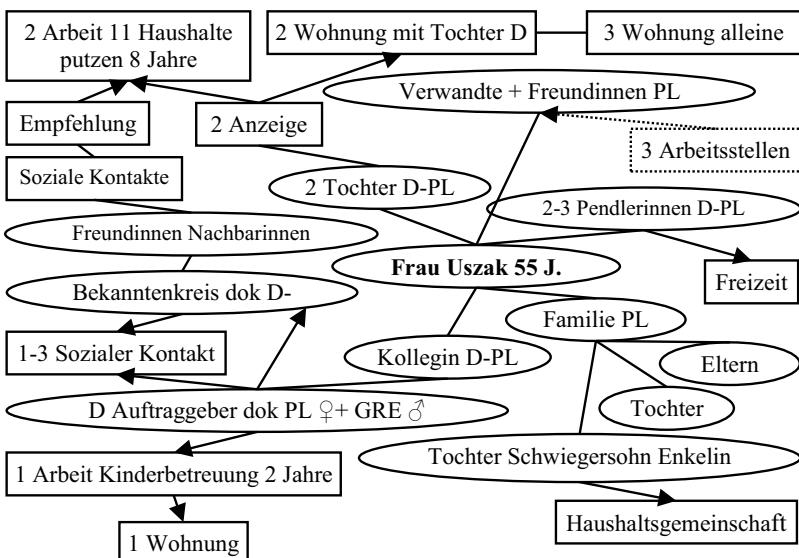
Ihre Tochter kam ins Ruhrgebiet, um sie mit ihren Deutschkenntnissen bei der Arbeitsakquise zu unterstützen. Sie gaben Anzeigen in deutschsprachigen Wochenblättern auf, außerdem begleitete die Tochter Frau Usszak bei Vorstellungsgesprächen. Mutter und Tochter arbeiteten und lebten einige Monate im Ruhrgebiet zusammen, bis die Tochter nach Polen zurückkehrte, um zu heiraten.

Zum Interviewzeitpunkt verfügt Frau Usszak, ihren Wünschen entsprechend, über insgesamt elf Putzstellen und einen wöchentlichen Arbeitsumfang von 37 Stunden. Sie putzt überwiegend in Privathaushalten, aber auch in einer Praxis, und verfügt über ein monatliches Einkommen von rund 1.380 Euro.

Frau Usszak hat ihr persönliches Netzwerk in der Anfangsphase vor allem durch die Kontakte ihrer ersten Auftraggeberin entwickelt und erweitert. Ihre privaten Hauptbeziehungen sind außerdem langjährige Freundinnen, die am Rande des Ruhrgebiets leben und die sie bereits vor ihrer Migration kannte. Sie pflegt damit persönliche Beziehungen zu dauerhaft im Ruhrgebiet lebenden MigrantInnen aus Polen wie auch zu Pendelmigrantinnen, die sie neu kennen gelernt hat.

Frau Usszak profitierte von den sozialen Beziehungen jener AuftraggeberInnen für die sie bereits putzte, denn durch sie erhielt sie immer wieder neue Arbeitsangebote. Ihre Netzwerkposition wurde durch ihre Auftraggeberinnen insofern gestärkt, als sie wiederholt in der Lage war, Arbeit an andere weiter zu vermitteln und sie sich damit auch Reziprozitätsleistungen für die Zukunft sichern konnte.

Abbildung 3: Frau Uszaks Netzwerk



Frau Uszak müsste, wenn sie sich nur an materiellen Grundbedürfnissen orientieren würde, nicht mehr pendeln. Sie benennt drei Gründe, warum sie weiterhin pendeln und im Ruhrgebiet arbeiten will:

- Sie will arbeiten bis sie das „normale“ Rentenalter erreicht hat und orientiert sich damit an einer „normalen“ Erwerbsarbeitsbiographie.
- Sie stellt den Automatismus fest, dass sie nach jedem erreichten materiellen Ziel, einen neuen Wunsch entwickelt und sie sich damit ein neues Ziel setzt, das ihren Aufenthalt verlängert.
- Aufgrund ihrer vielen persönlichen Kontakte genießt sie es, im Ruhrgebiet frei von familiären Verpflichtungen und Verhaltensnormen zu leben und Zeit mit ihrer Familie, ihren Kindern, Geschwistern und Eltern in Polen zu teilen.

Wenn sie das für sie selbst legitime Ruhestandsalter von 60 Jahren erreicht hat, will sie ihre Arbeit im Ruhrgebiet aufgeben und dauerhaft nach Polen zu ihrer Familie zurückkehren.

Zehn Monate und 2 ½ Jahre Pendelmigration

Frau Falska ist 28 Jahre alt, ledig und lebt in Polen mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt. Auf Drängen ihrer Mutter lässt die gelernte Krankenschwester ihre Arbeitsstelle in Polen ruhen und pendelt seit zehn Monaten

wiederkehrend ins Ruhrgebiet, um dort ältere Menschen zu betreuen. Von sich aus hatte sie weder das Interesse und aufgrund fehlender Deutschkenntnisse auch nicht das Selbstvertrauen, „in irgend welche absolut fremde Gegend auszureisen“ (Falska: 268).

Über eine Bekannte ihrer Tante erhielt Frau Falska Kontakt zu einer „informellen Arbeitsvermittlung“. In dieser Arbeitsvermittlung kooperieren drei aus Polen nach Deutschland emigrierte Frauen und ein „deutscher Mann“⁷: Die „polnischen Frauen“ rekrutieren durch Bekannte in Polen Frauen, die in Deutschland in privaten Haushalten alte Menschen betreuen wollen, der „deutsche Mann“ akquiriert Haushalte im Ruhrgebiet, die eine Betreuerin suchen.

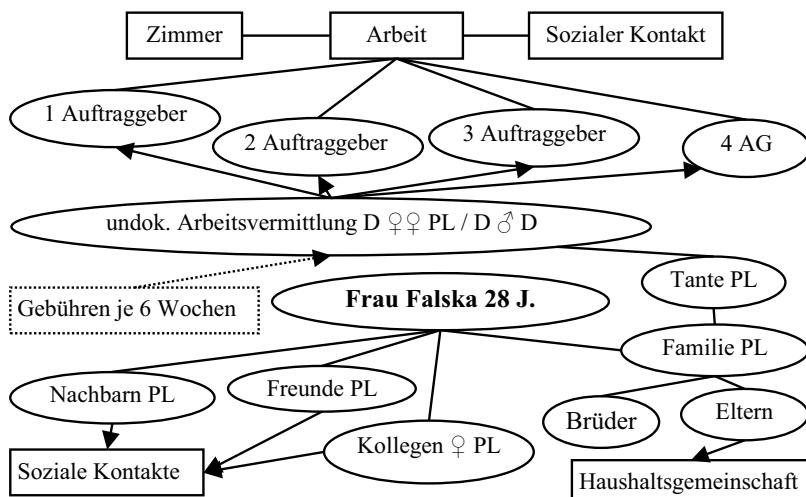
Die Rahmenbedingungen des Arbeitsarrangements werden von dieser informellen Arbeitsvermittlung festgelegt, die sowohl für die auftraggebenden Haushalte wie auch für die Pendlerinnen verbindlich sind: Die Pendlerin wird zu einem vereinbarten Zeitpunkt an einer Bushaltestelle oder einem Bahnhof abgeholt und mit dem PKW in den Haushalt gebracht. Sie wohnt in diesem Haushalt und ist umfassend für die Betreuung einer älteren, kranken Person zuständig. Die Pendlerin erhält vom auftraggebenden Haushalt 260 Euro pro Woche und soll dort nur für sechs Wochen arbeiten (in 6 Wochen 1.560 Euro). Dann soll sie nach Polen zurückkehren, bis sie erneut einen Auftrag erhält. Für die Vermittlung eines 6-wöchigen Arbeitseinsatzes muss Frau Falska jeweils eine Gebühr von 130 Euro an ihre Vermittlerin entrichten, während der jeweilige Haushalt an den deutschen Mann einen (den Pendlerinnen nicht bekannten) Betrag für seine Dienste entrichtet.

Frau Falska arbeitet nach 10 Monaten Pendelmigration für den vierten Haushalt, sie konnte die Befristung in Absprache mit dem auftraggebenden Haushalt zwar bereits umgehen, musste die Vermittlungsgebühr jedoch dennoch entrichten.

Sie hat keine Einflussmöglichkeiten darauf, in welcher Stadt sie arbeitet und auf die Dauer ihres Aufenthalts. Durch den häufigen Wechsel der AuftraggeberInnen und damit auch ihres Wohnortes im Ruhrgebiet hat sie keine Gelegenheit, unabhängige soziale Beziehungen aufzubauen und ihr Netzwerk über die betreuten Personen hinaus zu erweitern.

7 Diese Arbeitsvermittlung operiert undokumentiert. Die beteiligten Personen haben sich mit ihrer Vermittlungstätigkeit eine zusätzliche Einkommensquelle erschlossen. Frau Falska identifiziert die dauerhaft in Deutschland lebenden Vermittlerinnen als „Polinnen“, den weiteren Beteiligten als „Deutschen“. Es ist unbekannt, wie sich die Beteiligten selbst klassifizieren würden.

Abbildung 4: Frau Falskas Netzwerk



Zum Interviewzeitpunkt teilt sie mit einem kürzlich verwitweten Mann, dessen Frau sie zuvor betreute, den Alltag. Sie organisiert mit ihm zusammen den Haushalt, kocht, putzt und räumt auf.

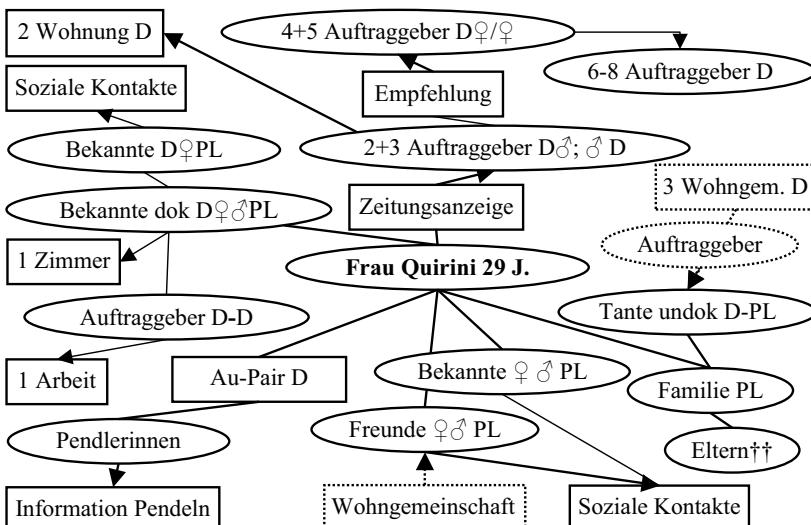
Frau Falska migriert vorwiegend, um ihre Eltern finanziell unterstützen zu können. Auch wenn sie dadurch in der Lage ist, für sich etwas Geld auf die Seite zu legen, wäre dies für sie allein keine ausreichendes Motiv, Polen zu verlassen. Ihre Veränderungswünsche zielen auch deshalb nicht auf das von anderen definierte Arbeitsarrangement, sondern auf die Veränderung ihrer Einkommensmöglichkeiten in Polen.

Frau Quirini ist 29 Jahre alt, ledig und hat das Studium der Soziologie abgeschlossen (M.A.). Ihre Eltern sind früh verstorben, so dass sie schon viele Jahre ihr Leben und auch ihr Studium selbst finanzieren musste.

Während ihres Studiums ließ sich Frau Quirini für ein Jahr beurlauben, um in Bayern als Aupair ihre Deutschkenntnisse aus der Lyzeumszeit aufzufrischen und zu verbessern. Dort lernte sie polnische Frauen kennen, die in Deutschland undokumentiert arbeiteten und erfuhr, wie diese ihre Arbeit und Pendelmigration organisieren. Nach ihrer Rückkehr nach Polen schloss sie ihr Magisterstudium ab, nahm Kontakt zu polnischen Bekannten im Ruhrgebiet auf und bat diese, sie in ihren Bemühungen, in Deutschland Arbeit zu finden, zu unterstützen. Sie konnte bei diesem älteren Ehepaar drei Monate wohnen und fand durch sie eine Putzstelle. Frau Quirini gab selbst Anzeigen in deutschsprachigen Zeitungen auf und reagierte auch auf Putzangebote. Dadurch er-

hielt sie drei weitere Putzstellen. Aus Empfehlungen der neu gewonnenen AuftraggeberInnen erhielt sie weitere Aufträge.

Abbildung 5: Frau Quirinis Netzwerk



Einer ihrer Auftraggeber, ein Immobilienmakler, bot ihr eine Wohnung im Stadtzentrum an, die sie drei Monate nach ihrer Ankunft im Ruhrgebiet beziehen konnte. Als Frau Quirini zwei Jahre als Pendelmigrantin lebte, bot sie einer Tante an, bei ihr zu wohnen und einen Teil ihrer Putzstellen zu übernehmen.⁸ Damit reduzierten sich ihre Ausgaben für die Wohnung und sie konnte häufiger für ein verlängertes Wochenende nach Polen fahren, da ihre Tante ihre Arbeit an einzelnen Tagen übernahm.

Zum Interviewzeitpunkt – und wie sie betont schon über den nahezu gesamten Zeitraum ihrer Pendelmigration – arbeitet Frau Quirini wöchentlich für elf Haushalte. Ihr Arbeitsumfang beträgt zwischen 30 und 37 Stunden, sie verdient in der Regel 10 Euro pro Stunde. Die Schwankungen des wöchentlichen Arbeitsumfangs und damit ihres Einkommens resultieren aus Feiertagen, dem Urlaub einzelner Auftraggeber wie auch aus ihren Aufenthalten in Polen.

Die vorwiegenden Arbeitsbereiche von Frau Quirini sind putzen und bügeln, in einem Haushalt betreut sie zusätzlich auf Bedarf auch Kinder für wenige Stunden am Tag oder sporadisch abends bis 23 Uhr.

8 Der Arbeitsumfang von Frau Quirinis Tante ist jedoch auch nach einem halben Jahr noch nicht befriedigend groß – ein Beispiel dafür, dass es durchaus einen langen Atem erfordern kann, bis sich die Pendelmigration „lohnt“.

Frau Quirini hat unterschiedliche private soziale Kontakte im Ruhrgebiet: eine Bekannte, die sie in der polnischen Kirche im Ruhrgebiet kennen gelernt hat und die ebenfalls pendelt, dauerhaft in Deutschland lebende Menschen aus Polen, die sie durch das ältere Ehepaar kennengelernt hat, und einige polnische Pendlerinnen, denen sie im Ruhrgebiet in Bussen oder der U-Bahn begegnet ist und mit denen sie sich regelmäßig in einer kleinen Gruppe trifft.

Frau Quirini sieht einen eindeutigen Zusammenhang zwischen ihrer Entscheidung für die Zielregion Ruhrgebiet und ihren persönlichen Beziehungen zu Menschen, die in dieser Region dauerhaft leben und selbst aus Polen migriert sind.

„Es lässt sich auch nicht verbergen, dass die Region hier, das Ruhrgebiet, hier wohnen viele Polen, nicht wahr, und es gibt viele, es gibt viele Polen und zu denen holt man, dass ich es so sage, die Familie, jemand hat hier Bekannte und so weiter, und so weiter. Und die Leute kommen einfach so, dass ich es so sage, sie haben einen Anhaltspunkt, was im Grunde sehr wichtig ist, denn es gibt ein Dach über dem Kopf, nicht wahr?! Zum Beispiel kann man die zwei ersten, oder drei Monate, bis sich etwas entwickelt, in Bewegung kommt, sich was organisieren“ (Quirini: 92)

Sie hat sich für das Ruhrgebiet entschieden, weil sie das Ehepaar kannte, das dort lebt. Diesen Kausalzusammenhang beobachtet sie auch bei anderen polnischen Pendelmigrantinnen.

Frau Quirini konnte ihr Ziel, durch die zeitlich befristete Pendelmigration ihre finanzielle Situation zu verbessern, erreichen. Sie hat den dafür vorgesehenen Zeitraum von ein oder zwei Jahren bereits überschritten und plant, Ende des Jahres für immer nach Polen zurück zu kehren. Sie macht diese dauerhafte Rückkehr jedoch auch davon abhängig, dass sie dort eine Arbeitsstelle findet. Wann sie nach Polen zurückkehren kann, ist insofern nicht planbar, dass sie nach Polen zurückkehrt, ist für sie jedoch sicher.

Das ethnische Netzwerk im Migrationsprozess

Alle Pendelmigrantinnen profitieren in der Anfangsphase ihrer Migration vom ethnischen Netzwerk, denn Personen polnischer Herkunft vermitteln ihnen in der Anfangsphase Kontakte zu AuftraggeberInnen und Zugang zu einer Unterkunft. Die Qualität der Beziehungen im ethnischen Netzwerk variiert. Auf der Basis der vorgestellten Beispiele können vier Personengruppen unterschieden werden:

- Dauerhaft und dokumentiert im Ruhrgebiet lebende Personen aus Polen unterstützen neue Migrantinnen auf der Basis bereits bestehender Bezie-

hung bei der Arbeitssuche und bestätigen damit ihre Beziehung (vgl. Frau Quirini).⁹

- Undokumentiert im Ruhrgebiet lebende Pendelmigrantinnen und in seltenen Fällen auch Pendelmigranten unterstützen auf der Basis persönlicher Beziehungen eine Verwandte, ehemalige Arbeitskollegin oder Bekannte und festigen eine bestehende Beziehung.

Beide Personengruppen haben in der Anfangsphase damit eine zentrale Bedeutung, die sich nicht immer auf die Vermittlung von AuftraggeberInnen reduziert. Sie sind sowohl in der Anfangsphase als auch im weiteren Migrationsprozess in vielen Fällen für die soziale Integration und Freizeitgestaltung der Pendelmigrantinnen von zentraler Bedeutung, da sie Migrantinnen in ihre sozialen Beziehungskontexte einbeziehen und durch Einladungen in den privaten Raum einen Ort bieten, in dem weitere polnischsprachige Personen kennen gelernt werden können.

Kenzeichnend für beide Gruppen ist, dass sie die Ressource Arbeit auf der Basis reziproker Beziehungen vermitteln und auch für viele – jedoch nicht für alle – Migrantinnen die soziale Integration fördern. Die dritte und vierte Gruppe unterscheidet sich in diesen Aspekten wesentlich:

- Dauerhaft und dokumentiert im Ruhrgebiet lebende Frauen aus Polen mit deutschem Pass nutzen ihre persönlichen Beziehungen in Polen dafür, arbeitsuchende Frauen zu rekrutieren, und ziehen aus dieser als Dienstleistung begriffenen Vermittlung ökonomischen Gewinn (vgl. Frau Falska: Betreuungsarbeit). Die Vermittlung folgt hier nicht den Regeln sozialer Austauschbeziehung sondern den Marktgesetzen. Die informellen „Vermittlerinnen“ können ihr soziales Kapital in Polen, ihre sozialen Beziehungen, in ökonomisches Kapital überführen.
- Ein ehemaliger Pendelmigrant, der während seiner Arbeit im Ruhrgebiet einen guten Kontakt zu einem Ehepaar hergestellt hat, das eine Gärtnerei führt, handelt nach der gleichen Logik: Er kann die Aufgabe übernehmen, über persönliche Beziehungen vermittelte ErntearbeiterInnen auszuwählen, die dann über in den formellen Weg der dokumentierten Arbeitskräfteanwerbung, über das polnische Arbeitsamt, angestellt werden. In Absprache mit der Gärtnerei kann er für diesen Dienst von den ErntearbeiterInnen eine bestimmte Gebühr pro Person verlangen, die er allerdings eigenmächtig erhöht (vgl. Frau Jankowski: Erntearbeit). Auch dieser Pendelmigrant kann seine Beziehung zu einem ehemaligen Arbeitgeberhe-

9 Nach Pierre Bourdieu ist es unerlässlich, dass sich soziale Beziehungen immer wieder durch Austauschakte bestätigen. „Für die Reproduktion von Sozialkapital ist eine unaufhörliche Beziehungsarbeit in Form von ständigen Austauschakten erforderlich, durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt.“ (Bourdieu 1992: 67).

paar im Ruhrgebiet durch seine sozialen Beziehungen in Polen in ökonomisches Kapital umwandeln. Es handelt sich hier nicht um ein Einzelbeispiel, denn eine andere Interviewpartnerin berichtet von einem vergleichbaren Vorgehen im Kontext der Anwerbung von dokumentierten ArbeiterInnen in der Spargelernte. Die institutionell organisierte Anwerbung von polnischen SaisonarbeiterInnen wird weiterhin durch informelle Netzwerke reguliert und kann diese offensichtlich nicht umgehen.

Deutlich wird mit beiden Beispielen, dass unter den gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen in Polen und der Nachfrage nach „billigen Arbeitskräften“ in Deutschland sowohl dauerhaft in Deutschland lebende Personen aus Polen „alte soziale Beziehungen in Polen“ in eine informelle Dienstleistung und Einnahmequelle umwandeln als auch in Polen lebende Personen ihre Migrationserfahrung und die dadurch gewonnenen Kontakte hierfür nutzen können.¹⁰

Dass unternehmerisches Denken und ökonomischer Gewinn im Vordergrund stehen, wird in beiden Fällen deutlich. In der Betreuungsarbeit ist die Arbeitszeit auf sechs Wochen befristet, wodurch die Entwicklung eigener Kontakte vor Ort verhindert und die Vermittlungsposition gestärkt wird (Frau Falska). Auch in der Erntearbeit ist eine erneute Vermittlung für jede Saison erforderlich.

Der Ressourcentausch im ethnischen Netzwerk folgt dementsprechend sowohl den Regeln sozialer reziproker Beziehungen als auch einer Regel der kapitalistischen Dienstleistungsgesellschaft, nach der die Vermittlung von Arbeit bezahlt werden muss. Sowohl am reziproken wie auch im Marktgesetz folgenden Ressourcentausch sind „alte“ dokumentierte MigrantInnen wie auch „neue“ undokumentierte MigrantInnen beteiligt. Neue MigrantInnen profitieren nicht nur vom ethnischen Netzwerk, sie vergrößern und verstetigen es, indem auch sie durch persönliche Beziehungsnetzwerke die Herkunfts- und Zielregion verbinden.

Ethnische Organisationen im Migrationsprozess

Ethnische Organisationen, die politischen und kulturellen Vereine der Polonia, sind für Pendelmigrantinnen weder für die Akquise von Arbeit noch für

10 Thomas Schweizer spricht hier von den ‚lachenden Dritten‘, die ansonsten unverbundene soziale Welten zusammen bringen: „Akteure, die strukturelle Löcher überbrücken, bringen unterschiedliche soziale Welten in Zusammenhang und können oft die Rolle des ‚lachenden Dritten‘ (tertius gaudens) einnehmen, weil ihre Position am Schnittpunkt ansonsten unverbundener sozialer Kreise reiche unternehmerische Gelegenheiten erkennen lässt, die sie in Geschäftserfolge ummünzen können.“ (Schweizer 1996: 126)

die soziale Integration von Bedeutung. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die Polnische Katholische Mission, die eine Vernetzung und soziale Integration einiger katholischer Pendelmigrantinnen insofern indirekt fördert, als sie durch Messen kontinuierlich und regelmäßig soziale Räume herstellt, in denen polnischsprachige Menschen zusammen kommen. Frau Quirini gewinnt dort eine dauerhafte Bekanntschaft, sechs weitere Interviewpartnerinnen berichten von regelmäßigen und drei von sporadischen Messebesuchen und einige gewinnen dadurch Bekannte, denn vor und nach dem Kirchenbesuch bieten sich Gelegenheiten, mit anderen Frauen ins Gespräch zu kommen.

AuftraggeberInnen im Migrationsprozess

Würden sich die Mitglieder des ethnischen Netzwerks exklusiv aufeinander beziehen, dann wäre der Austausch der Ressource „Arbeit“ relativ beschränkt.

Einige Pendelmigrantinnen haben zwar polnischsprachige AuftraggeberInnen, wie auch am Beispiel von Frau Uszak deutlich wird, die Mehrzahl der Pendlerinnen erhält die Ressource Arbeit in der Anfangsphase jedoch nur, weil die vermittelnde Person sie mit Personen bekannt macht, die nicht zum ethnischen Netzwerk gehören, wie deutsche Auftraggeber, Angehörige der nationalen Minderheit der Sinti-Roma oder deutschen Staatsbürgern mit Migrationshintergrund aus Spanien oder der Türkei.

Der Verlauf der vier Migrationsbiographien zeigt deutlich, dass soziale Ressourcen der AuftraggeberInnen wesentlich zur Verstärkung der Pendelmigration beitragen: durch sie werden weiter AuftraggeberInnen gewonnen (vgl. Frau Jankowski, Frau Uszak).¹¹ Empfehlungen von AuftraggeberInnen sind insofern eine zentrale Ressource, die den Verstärkungsprozess der Pendelmigrantinnen unterstützt. AuftraggeberInnen aus der Mittel- oder Oberschicht beeinflussen dabei den Verstärkungsprozess einer Pendelmigrantin eher positiv als AuftraggeberInnen aus schwächeren Einkommensgruppen, denn ihre Kontakte führen zu Arbeitsmöglichkeiten, die in der Regel lukrative Einkommensmöglichkeiten bieten (vgl. Frau Jankowski und Frau Qirini). Diese Vermittlungsdienste folgen – wie die Mehrzahl der Vermittlungen durch das ethnische Netzwerk – der Logik reziproker Beziehungen.

11 Bourdieu (1992: 64) formuliert diesen Zusammenhang allgemein: „Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt demnach sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.“

Tätigkeitsfeld und Migrationsprozess

Der erste Auftraggeberhaushalt bestimmt für die Mehrzahl der Pendelmigrantinnen die Tätigkeiten, die während des Migrationsprozesses dauerhaft ausgeübt werden: entweder vorwiegend Putzarbeit oder aber vorwiegend Betreuungsarbeit von alten und kranken Menschen oder von Kindern.

Migrantinnen, die mit Putzarbeit beginnen, wechseln eher nicht in ein anderes Tätigkeitsfeld, während Migrantinnen, die mit Betreuungsarbeit beginnen, häufig unfreiwillig oder auch freiwillig zur Putzarbeit wechseln.

Eine wichtige Interpretation dieses Phänomens legt die Perspektive auf die Netzwerke nahe: Mit dem Tod einer betreuten Person endet das Arbeitsverhältnis. Es ist häufig nicht möglich, direkt im Anschluss über persönliche Netzwerke vermittelt, gleich einen neuen auftraggebenden Haushalt zu finden. Solche unfreiwilligen Pausen werden, wenn Kontakte dies erlauben, durch den Wechsel in ein anderes Tätigkeitsfeld überbrückt (vgl. Frau Jankowski).

Die Arbeitsmöglichkeiten für „Putzfrauen“ (Rerrich 2006: 40-42; Lutz 2007: 23-24) sind quantitativ betrachtet wesentlich höher und auf längere Dauer ausgerichtet als die Arbeitsmöglichkeiten für „häusliche Betreuerinnen“. Putzfrauen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, zwar mindestens zehn oder mehr Haushalte gewinnen, können jedoch den Ausfall einer Stelle wesentlich leichter kompensieren und sind damit weniger abhängig von einem einzelnen Haushalt (vgl. Frau Quirini).

Eine gelungene Verstetigung ist, dies wurde mit der beispielhaften Analyse von vier ego-zentrierten Netzwerken deutlich, vom reziproken wie auch vom bezahlten Austausch sozialer Ressourcen, von reziproken Beziehungen zu AuftraggeberInnen und nicht zuletzt von den eigenen sprachlichen Kompetenzen abhängig.

